Lieder

eines

Gefangenen.

Den Freien gewidmet.

Schaffhauſen.

Verlag der Brodtmann'ſchen Buchhandlung.

1842.

Ex
Bibliotheca Regia
Berolinensi.

Yo 581

Inhalts-Verzeichniß.

		Seite
I.	Du junger Tag mit deiner goldnen Locken	1
II.	Schönes Wort, das mich so oft umschwebte	3
III.	Sei frei, mein Volk, sei frei! . . .	6
IV.	Der Orkan braust an meinen Eisenstäben	8
V.	Grau ist nun mein Haar geworden .	10
VI.	Gestern lag ein müder Schlummer . .	11
VII.	Wenn oft in stiller Mitternacht . . .	13
VIII.	Die Saat ist reif! Greift zu den Sicheln	16
IX.	Rauscht ihr Fahnen in den Lüften . .	18
X.	Die schwarzen Raben krächzen! . . .	20
XI.	Es glänzt im Menschengeiste Himmelsklarheit	24
XII.	Wenn oft ein friedliches Geläute . .	27
XIII.	Im hohen, hohen Norden!	29
XIV.	Frühlingslüfte, Frühlingslüfte. . . .	32
XV.	Ihr stoht und zagt, ihr sieht und klagt	34
XVI.	Eintönig schlägt des Thurmes Glocke .	37

XVII. Ihr baut Kanäle, ihr baut Dome . . 40
XVIII. Donnert auf in wildem Hader . . . 43
XIX. Die Erde liegt im tiefſten Frieden . 48
XX. Die Sonne wirft die letzten Strahlen . 51
XXI. Ich möchte Blüthen ſchütteln . . . 53
XXII. Mein Muth iſt hin! — Nun flieht, nun flieht! 56
XXIII. Die Jugend iſt der Strom 58
XXIV. Und wieder will ich hoffen. 59
XXV. Brecht entzwei die harten Schranken . 64
XXVI. Und wieder lehne ich die matten Augen 66
XXVII. Das wird ein Rauſchen, wird ein Klingen 68
XXVIII. Fort mit dem grämlichen Philiſter . . 70
XXIX. Es muß, es wird ja anders kommen! . 73
XXX. Werft den Staub von euern Füßen . 75
XXXI. O! ſtünd ich auf den höchſten Spitzen! 78
XXXII. Laßt Knappen nun das Erzegraben . . 81
XXXIII. Ich ſterbe frei — und lieg ich auch in Banden 83
XXXIV. Ihr Fürſten habt uns viel verſprochen . 86
Schlußlied: Und mag auch meine Kraft verderben 89

I.

Du junger Tag mit deinen goldnen Locken,
Ich seh' entsteigen dich des Himmels Armen,
O, streue Licht auf meines Lagers Flecken,
Auf daß die dürren Glieder mir erwarmen.

O, künde, gleich den abendlichen Glocken,
Dem Herzen einen neuen Sabath an,
Damit nicht alle, alle Triebe stocken,
Die ich für's Menschenwohl gehegt als Mann.

Die Kraft erstarret in den feuchten Mauern,
Die Blicke brechen und es dorrt das Haar,
Und doch fühl' ich's so mächtig mich durchschauern,
Wie an dem Morgen, den die Nacht gebar.

Und doch fühl' ich kein ängſtlich banges Trauern,
Der Geiſt erſtarket, wie der Körper ſiecht,
Der Körper mag im faulen Strohe kauern,
Wenn nur der inn're Glaube mich nicht trügt.

Oft blicke ich aus meinem dunkeln Gitter
Die ſchwarzen Wolken träumend an und ſtill,
Und harre, ob kein fürchterlich Gewitter
Der Erde Dunkel ſäubern — hellen will.

Ich ſeh' die Wolken immer mehr ſich thürmen,
Hör's donnern und ſeh's blitzen hier und da,
Ich hör' die Winde durch die Gauen ſtürmen,
Und juble leis: „Der Tag, der Tag iſt nah!"

Er kömmt! — Von Ferne tönen ſchon die Glocken,
Fallt nieder, betet, daß ihr gut und rein;
Den Frühling kennt man an den Blüthenflocken,
Schon keimt's — und Frühling, Frühling bricht herein!

II.

Schönes Wort! das mich ſo oft umſchwebte,
Wenn zum Schlummer ſich mein Auge ſchloß,
Dem mein Herz in trunk'ner Freude bebte,
Wenn in Liedern ſich das Herz ergoß.

Das mir oft ſo wonneſam geklungen,
Wenn ich träumend auf den Bergen ſaß,
Das mit hehrem Stolze mich durchdrungen,
Wenn ich Welt und Zeit und Menſch vergaß.

Schönes Wort! o, ſchöner noch als Liebe,
Die das Herz ſo inniglich entflammt,
Heil'ger als der Freundſchaft glüh'nde Triebe,
Als die Treue, die vom Himmel ſtammt.

Du vereinſt ja Liebe, Freundſchaft, Treue,
Du vereinſt das Höchſte ja in dir,
Laß mich hoffend träumen dich auf's Neue,
Freiheit, Freiheit! laß, o, laß mich's hier.

Laß mich's hier in dieſen grauen Wänden,
Wo kein Hauch des Frühlings mich umfängt,
Wo der Ketten Laſt ſich um die Lenden,
Wie's Verbrechen um den Buſen zwängt.

Wie's Verbrechen? — Beſſer noch die Ketten
Um das morſche, ſchwächliche Gebein,
Und das Herz, das freie Herz zu retten,
Als ein Sclave ſeiner ſelbſt zu ſein!

Beſſer in des Kerkers feuchten Tiefen,
Unerreicht vom Strahl des Lichts, verdorrt,
Als die Triebe, die im Buſen ſchliefen,
Zu verſcheuchen durch ein falſches Wort.

Dann — dann läßt es ſich ſo herrlich träumen —
Gern vergißt der Geiſt des Leibes Qual,
Heimlich wird es in den ſchwarzen Räumen,
Denn im eig'nen Herzen wohnt der Strahl.

Dann fühlt man die letzte Kraft veralten,
O! dann freut man auf den Tod ſich ſchier —
Dann kann ſterbend man die Hände falten,
Betend: „Freiheit, Freiheit auf zu dir!“ —

III.

Sei frei, mein Volk, sei frei!
O, lerne dich nur selber achten,
Dann wirst du auch nach Besserm trachten,
Dann wirst du endlich, endlich frei!

Sei klug, mein Volk, sei klug!
O, lerne nur erst selber denken,
Dann braucht kein Fürst dir was zu schenken,
Dann nimmst du dir es — und bist klug.

Sei fromm, mein Volk, sei fromm!
Verachte keines Nächsten Glauben,
Doch laß den freien dir nicht rauben,
Sei gut, mein Volk, und du bist fromm.

Sei ſtark, mein Volk, ſei frei!
Verachte, was zu deiner Schande,
Zerreiß der Fürſten Gängelbande,
Sei fromm und klug und ſtark und frei! —

IV.

Der Orkan braust an meinen Eisenstäben,
Der Blitz umschwimmt mein Lager lichterloh;
Ihr wilden Gäste macht das Herz nicht beben,
Entschwebt, und rüttelt, leuchtet anderswo.

Was wollt ihr mit dem kranken, blassen Manne,
Der von der Freiheit Zukunft träumend lag;
Was wollt ihr mit dem schwachen Leib im Banne,
Mit meinem Geist, der ewig folternd wach?

Geht, rüttelt, schüttelt an marmornen Säulen,
Wo Tugend wird geächtet und gehaßt,
Wo frech ein Fürst mit seiner Schaar, der feilen,
Des eignen, eignen Landes Blut verpraßt.

Geht, rüttelt, wo auf glanzerhelltem Throne
Ein Herrscher seine hohe Pflicht verträumt,
Wo nur die Schmeichler gelten und zum Lohne
Der freie Mann mit Ketten wird umsäumt.

Geht, rüttelt an den kalten, kalten Herzen,
Die unempfänglich für des Volkes Noth,
Die mit der Wahrheit, mit dem Rechte scherzen,
Die für die wahre Freiheit ewig todt.

Geht, rüttelnd, schüttelnd zu dem deutschen Volke!
Wascht ihm die schwachen Augen endlich rein!
Fahr', Blitz, aus einer nachtumflorten Wolke
Erleuchtend in das deutsche Herz hinein! —

V.

Grau iſt nun mein Haar geworden,
Und mein Leib iſt krumm gebückt,
Und mein Auge iſt erloſchen,
Hat ſo lang kein Licht erblickt.

Nur zuweilen zittert freundlich
Durch die Seele mir ein Strahl,
Durch die Seele mir ein Hoffen,
Daß ich weinen kann einmal.

Dann vergeſſend mein Gewölbe
Regt der Geiſt ſich wunderbar,
Und der fernen Lieben denkend,
Fühlt das Aug' ſich jung und klar.

VI.

Geſtern lag ein müder Schlummer
Auf den Augen mir wie Blei,
Und im Traume hört' ich leiſe
Eine traute Melodei.

Hörte eines Hornes Tönen,
Gar ein wunderſamer Klang,
Und ich fühlte mich beenget
nd erwachte ſtill und bang.

Und die Töne wogten liſpelnd
Um das Dunkel, wo ich lag,
Sangen in mir alle Weiſen,
Wohlbekannte Lieder wach.

Sangen in mir jene Sehnſucht,
Die ſelbſt Ketten gern vergißt,
Wenn nur mit geheimem Zauber
Uns ein Ton der Freiheit küßt.

Tönet fort, ihr ſüßen Klänge,
Habt gegrüßt mich unbewußt,
Tönet fort — bis ſel'ger Wahnſinn
Mir zerſprengt die kranke Bruſt.

VII.

Wenn oft in ſtiller Mitternacht
Mein thränend Auge ſinnend wacht,
Dann hör' ich, wie aus Gräberhallen,
So klagend eine Trommel ſchallen,
Die klingt ſo tief, die klingt ſo weich,
Die klingt durch's ganze deutſche Reich.

Und wie ich lauſche ihrem Ton,
Fühl' ich des Herzens Angſt entfloh'n,
Ich zerre an den ſchweren Ketten,
Der Freiheit meinen Leib zu retten,
Denn, o, die Trommel ruft ſo laut,
Sie ruft zur höchſten, höchſten Braut.

Und immer greller wird ihr Schall,
Durch Deutſchland tönt ſein Wiederhall,
Dem Säugling, an den Mutterbrüſten,
Will nicht ſein Liebſtes mehr gelüſten,
Er horcht und lauſcht und ſinnt und ſchaut,
Denn, o, die Trommel ruft ſo laut!

Der Jüngling ſpricht zu ſeiner Braut:
„Hörſt du's nicht, wie ſie ruft ſo laut?
Nun muß ich ſiegen oder ſterben,
Nun muß ich Freiheit uns erwerben,
Nun frohen Muth's, auf Gott gebaut,
Denn, o, die Trommel ruft ſo laut!“

Der Mann ſteht in der Seinen Schaar,
Sein Aug iſt frei und rein und klar,
Er ſpricht: „Warum noch fürder klagen,
Ich geh', euch Freiheit zu erſchlagen,
In Freiheit lebt ſich's lieb und traut,
Und, o, die Trommel ruft ſo laut!“

Die Trommel ruft in einem fort,
Ihr Völker, hört ihr mahnend Wort,
O laßt's den bangen Geist durchdringen,
Schleift euer Herz, schleift eure Klingen,
Verlaßt, befreit, was gern ihr schaut,
Denn, o, die Trommel ruft so laut!

Die Trommel schallt und ruft und ruft,
Sie tönet aus der Väter Gruft,
Die haben unsre Noth gespüret,
Da hat die Trommel sich gerühret,
Die klinget nun so tief und laut,
Bis daß der Freiheit Morgen graut!

VIII.

Die Saat iſt reif! — Greift zu den Sicheln,
Greift zu der That und mäht und ſchleift,
Laßt nun das Murren, laßt das Sticheln,
Bald kömmt der Winter, und es reift.

Die Saat iſt reif! Des Merzes Stürme
Verſchonten, was die Zeit geſät;
Traut nicht dem giftigen Gewürme,
Das lauernd nun die Frucht umſpäht.

Die Saat iſt reif! Hört ihr es flüſtern,
Wie wogend jede Aehre ſchlägt,
Wenn oft ein Wind, ein freier, lüſtern
Mit muth'ger Stimme ſie erregt?

Die Saat iſt reif! Sie harrt den Schnittern —
Warum gezögert nun noch bang?
Bald kömmt der Sturmwind mit Gewittern,
Zerſchlägt, was ihr gepflegt ſo lang!

Dann müßt ihr wieder, wieder ſäen,
O lange Zeit, o troſtlos Müh'n!
Dann müßt ihr wiedrum traurig ſehen
Wie eure Keime groß zu zieh'n!

Die Saat iſt reif! Greift zu den Sicheln
Und ſchleift und mäht, und mäht und ſchleift,
Laßt nun das Murren, laßt das Stichein,
Zur That, zur That! noch eh' es reift! —

IX.

Die ſchwarzen Raben krächzen!
Ich hör's bis in den Thurm;
Das iſt das alte Aechzen,
Das kömmt bevor dem Sturm.

Das iſt das Hülfebeten,
Das gleißneriſche Schrei'n
Der giftigen Propheten,
Die vor dem Licht ſich ſcheu'n.

Die ſchwarzen Raben kennen
Wohl des Gewitters Macht,
Wie ſie mit gier'gem Brennen
Die Erde ſauber macht.

Wie sie verzehrt, vernichtet
Die falsche Schlangensaat,
Wie sich der Nebel lichtet,
Wenn sie vollendet hat.

Die schwarzen Raben scheuen
Nicht gern der Wahrheit Licht,
Drum überfällt sie Grauen,
Wenn Sturm das Dunkel bricht.

X.

Rauſcht, ihr Fahnen, in den Lüften,
Klirrt, ihr Schwerter, dumpf und weit,
Steigt, ihr Väter, aus den Grüften,
Führt uns an zum heil'gen Streit.

Führt uns an mit ſtarken Rechten,
Lehrt uns kämpfen ſonder Noth,
Daß wir unſre Ehr' erfechten,
Die mit unſrer Freiheit todt.

Daß die Freiheit unſrer Ehre
Wie die Frucht dem Baum entſpringt,
Daß ein freies Wort der Wehre
Durch die deutſchen Gauen klingt.

Daß in brauſenden Gewittern
Sich die Freiheit neu gebiert,
Daß wir nicht mehr ſtarr erzittern,
Daß es Frühling, Frühling wird!

Rauſcht, ihr Fahnen, in den Lüften,
Klirrt, ihr Schwerter, dumpf und weit,
Steigt, ihr Väter, aus den Grüften,
Führt uns an zum heil'gen Streit.

Habt ja auch nicht ſtill geſchlafen,
Als man heiß zu Leipzig focht',
Als die Worte zu euch trafen:
Deutſchland, Deutſchland unterjocht.

Habt, das Unheil abzuwenden,
Euch entrafft dem Kaiſerdom,
Habt, die Schwerter in den Händen,
Ueberſchifft den deutſchen Strom.

Habt den Donner der Geſchütze,
Habt den Schlachtruf übertönt,
Habt geſchlagen gleich dem Blitze,
Daß die Erde bang erdröhnt.

Und als Deutſchlands Herz empfunden,
Wie es ſchlage wieder frei,
Seid ihr in die Nacht verſchwunden,
Um zu ſchlafen ſtill aufs Neu.

Und zu träumen wieder ſinnend,
Bis ein heil'ger Ruf euch weckt,
Bis, die große Schlacht beginnend,
Deutſchland aus dem Schlummer ſchreckt.

Bis die Herzen ſich erweiten,
Die zu eng fürs freie Wort,
Bis wir kämpfen und erſtreiten
Den gefangnen Freiheitshort.

Und der Tag, der Tag wird kommen!
Blutig winkt der Sonne Strahl,
Alle Freiheit iſt verglommen,
Und die Trommel geht durchs Thal.

Rauſcht, ihr Fahnen, in den Lüften,
Klirrt, ihr Schwerter, dumpf und weit,
Steigt, ihr Väter, aus den Grüften,
Führt uns an zum heil'gen Streit!

XI.

Es glänzt im Menſchengeiſte Himmelsklarheit,
Wenn noch kein falſcher Trug das Herz umſtrickt,
Wenn die Natur, in ihrer innern Wahrheit,
Getreu aus jedem Ton der Seele blickt.

Wenn noch das Herz, in ſeinem reinen Heerde,
Die heil'ge Flamme ſchürt und flackern läßt,
Wenn, unverſehret von der Luſt der Erde,
Ein fromm Gefühl das freie Auge näßt.

Wenn noch der Arm das heil'ge Recht beſchützet,
Das ſich ſo wunderbar im Innern regt,
Wenn noch die Freiheit auf der Stirne blitzet,
Die dort mit Flammenſchrift ein Gott geprägt.

Dann glänzt im Menſchengeiſte Himmelsklarheit,
Dann iſt ſein Wünſchen rein, ſein Handeln frei.
Dann iſt der Menſch die hohe, hohe Wahrheit,
Die Gott erſchuf, damit ſie ewig ſei.

Und ihr Tyrannen ſetzt euch zu Gerichte,
Wo noch ein ſolcher Odem feurig fließt,
Ihr haßt das Streben nach der Wahrheit Lichte,
Ihr haßt die Wahrheit, weil ſie Freiheit iſt.

Ihr reißt die Adler zu der Erde nieder
Und werft der Schlangenbrut ſie hin zum Raub,
Ihr kettet, wo der Geiſt zu ſtark, die Glieder,
Und tretet Gottes Stempel in den Staub.

Ihr achtet keine Pflicht, kein Recht auf Erden,
Ihr haßt Natur, weil ſie nicht geht gebückt,
Ihr laßt den Menſchen endlich ſchuldig werden,
Damit die Freiheit in ihm ſelbſt erſtickt.

Drum, Völker, fanget an euch zu ermannen,
Bewahrt das reine Herz, den freien Muth,
Seid gut! Und alle Künste der Tyrannen
Zersplittern an dem reinen, deutschen Blut.

XII.

Wenn oft ein friedliches Geläute
Am Abend klinget durch die Weite,
Wenn Alles ruht von den Beſchwerden,
Wenn Jeder betet, der da wacht,
Dann ſtimm' auch ich an in die Nacht:
O Gott, laß uns nicht ſchuldig werden!

Wenn Blitze ziſchen, Donner rollen,
Die Menſchen zagend, ängſtlich grollen,
Dann bet' ich nicht: Wollſt mich gefährden!
Dann bet' ich, bis der Sturm entflieht,
Mein altes und mein einz'ges Lied:
O Gott, laß uns nicht ſchuldig werden!

Wenn Drangſal, Noth und Kummer wüthen,
Wenn ſie zerſtören alle Blüthen,
Die ſich der Menſch gepflanzt auf Erden,
Dann ſchau ich nach des Himmels Raum
Und bete leiſe, wie im Traum:
O Gott! laß uns nicht ſchuldig werden!

O Gott! laß uns nicht ſchuldig werden!
Gib Drangſal uns, gib uns Beſchwerden,
Gib uns die ſchwerſte Noth auf Erden!
Doch daß der Himmel gnädig ſei,
Auf daß wir endlich, endlich frei.
Laß, Gott, laß uns nicht ſchuldig werden!

XIII.

Im hohen, hohen Norden
Da ſieht es gräßlich aus,
Da herrſcht ein ew'ges Morden,
Ein ew'ger Geiſtesgraus.
Da zieht man freie Sclaven,
Da zieht man Sclavendenker,
Und für die Freien, Braven
Steht da ein Geiſtesbenker.

Da ſieht man an dem Munde,
Ob frei die Seele denkt,
Da heißt es gleich zur Stunde,
Den Kopf, den Kopf geſenkt.
Da ſteht ein finſt'rer Treiber
Und ſchielt nach Deutſchlands Fernen,
Und bildet Sclavenräuber,
Damit ſie morden lernen.

Ver'm hohen, hohen Norden
Sieh, Deutſchland, dich nur vor,
Da herrſcht das Reich der Horden,
Das Menſchlichkeit verlor.
Das falſch, mit gier'gen Blicken,
Nach deinen Gauen lechzet,
Das einſt, dich zu erdrücken,
Mit Sclavenſtimmen krächzet.

Drum werd' dir ſelber treuer,
O Deutſchland, ſchönes Land!
Werd' frei und immer freier,
Die Freiheit ſei dein Band.
Daß nicht mit Sclavenſtreichen
Die falſche Bruderkußhand
Dir einſt — dir einſt kann reichen
Das ſclavenreiche Rußland.

XIV.

Frühlingslüfte, Frühlingslüfte,
Heil'ger Schauer, laue Gluth,
Blumenkeime, Balſamdüfte,
Wie ihr wohl dem Herzen thut!

Wie ihr rauſchet, wie ihr ſchwebet,
Wie ihr küßt mit Freiheitsgruß,
Wie ihr mich ſo warm durchbebet,
Daß ich weinen, weinen muß.

Daß ich mich an's Gitter klamm're,
Freiheit ſaugend, Blüthenkraft,
Daß ich flehe, daß ich jamm're,
Wenn der dürre Arm erſchlafft.

Daß ich kniend hingeſunken,
Bete nach des Tages Licht,
Daß uns Gott die ſchönen Funken
Nicht im erſten Sturme bricht.

Daß ſein Hauch ſie flüſternd trage,
Wo ein Herz noch träumend ſteht,
Und die Frucht uns nicht verſage,
Die aus jenen Lüften weht.

Frühlingslüfte, Frühlingslüfte,
Heil'ger Schauer, reine Gluth,
Blumenkeime, Balſamdüfte,
Wie ihr wohl dem Herzen thut!

XV.

Ihr ſteht und zagt, ihr fleht und klagt
Und fühlt das Herz euch arg [illegible] offen,
Ihr ſchaut die Sterne an und fragt,
Ob Rettung, Rettung noch zu hoffen?

Die freie Bruſt iſt euch geſchnürt,
Das Wort, das freie, liegt in Ketten,
Die Achtung fehlt, die euch gebührt,
Und ihr, ihr wißt euch nicht zu retten.

Ihr träumt! — des Tages Strahl verrinnt, —
Ihr träumt — und laßt die Schatten ſteigen,
Ihr ſeid das ewig ruh'ge Kind,
Das glücklich iſt in ſeinem Schweigen.

Ihr drückt die Augen liebend zu,
Wenn gift'ge Dolche euch umzittern,
Ihr liegt in thatenloſer Ruh
Und laßt durch Knechtſchaft euch erbittern.

Ihr ſchenkt vom eignen Herzblut ein
Und trinkt aufs Wohlſein der Tyrannen,
Ihr ſchenket fort den beſten Wein —
Und könnt zuletzt nicht mehr ermannen.

Dann ſinkt die Kraft, der Muth fällt ab,
Die Hoffnung ſelber wird erſchlaffen —
Dann ſteht ihr vor der Freiheit Grab
Und ſucht vergebens ſie zu ſchaffen.

Und wie's ſich auch im Herzen regt,
Und wie ihr jammern möcht' und klagen,
Die Ketten, die ihr angelegt,
Seid ewig ihr verdammt zu tragen.

Noch habt ihr Muth, noch habt ihr Mark,
Vertrinkt ſie nicht auf alte Zeiten,
Laßt jeden Traum! Seid ſtark, ſeid ſtark
Euch beſſre Tage zu bereiten.

Steht nicht entmuthet da und klagt,
Baut auf euch ſelbſt der Freiheit Zinnen!
Der Alles wagt, der Alles wagt,
Kann auch das Herrlichſte gewinnen!

XVI.

Eintönig ſchlägt des Thurmes Glocke
Und mißt der Nacht die Stunden ab,
Ein Strahl, gleich einer lichten Locke,
Dringt leuchtend durch mein ödes Grab.
Da Unten rauſcht es ſonder Raſt,
Da klingts aus tauſend Blüthenbäumen,
Hier ſeufzt ein alter, dürrer Aſt —
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

Ich ſtand ein Sprößling in dem Garten,
Der Garten war mein Vaterland —
Der Sonne Strahl, kam mich zu warten,
Schien froh, daß ich ſo blühend ſtand.
Die Kraft durchrauſchte mich ſo warm!
Des Herzens Gluth fing an zu ſchäumen —
Ich warf der Lieb' mich in den Arm —
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

Da hört' ich's flüſtern von Gefahren,
Ein leiſes Aechzen durch die Nacht,
Der Sturmwind wühlte in den Haaren,
Ich war aus meinem Traum erwacht.
Die Blüthen lagen abgeſtreift,
Die Frucht fing an den Stamm zu ſäumen,
Im Lieben war mein Herz gereift,
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

Ich trug ſo frei die ſtolze Krone,
Ich ſprach manch Wörtchen in den Hain,
Ich wollte zu der Freiheit Lohne,
Ein Wecker in dem Sturme ſein.
Ich rauſchte durch die Winde fort,
Ich kannte keinen Halt, kein Zäumen,
Ich war das Licht, das freie Wort,
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

Und weil ich ſprach nach Herzens Drange,
Weil ich den Gott in mir gefühlt,
Weil ich nicht, meine eigne Schlange,
Hat man mein freies Herz durchwühlt.
Nun lieg' ich aller Frucht beraubt
Gefangen in des Kerkers Räumen,
Und hebe ſtill das weiße Haupt:
Laßt mich, laßt mich noch einmal träumen!

XVII.

Ihr baut Kanäle, ihr baut Dome,
Der Dämpfer rauſchet auf dem Strome,
Ihr ſtrebt bis an des Himmels Licht!
Ihr ringet, klaget und ihr traget,
Ihr wettet, fürchtet und ihr waget —
Doch an die Freiheit denkt ihr nicht!

Ihr laßt euch zwängen, laßt euch drücken,
Ihr habt gelernet ja das Bücken,
Ihr wollt es üben immerfort,
Ihr könnt ja eine kräft'ge Sprache,
Warum noch eine andre Sache,
Was ſoll euch noch das freie Wort?

Was kümmern euch die fremden Staaten?
Ihr pflanzt in Ruhe eure Saaten,
Ihr hegt nicht eitle Furcht sogleich!
Was sollen selbst die eignen Lande?
Ihr habt ja jetzt die Zollverbande,
Was braucht ihr noch ein deutsches Reich?

O eitle Thoren! treulos Sinnen!
Ihr könnt, ihr könnt die Welt gewinnen,
Und übet an euch selbst Verrath!
Ihr sucht das Gute zu verhindern,
Ihr raubt die Freiheit euern Kindern,
Und pflegt die falsche Schlangensaat.

Sind das die alten deutschen Kräfte,
Sind das die reinen Eichensäfte,
Die einst gewogt in edler Fluth?
Sind das die Herzen, die da sprühten,
Sind das die Wangen, die da blühten,
Ist das, ist das das deutsche Blut?

O lernt euch wiedrum troſtlos grämen,
O lernt euch wieder ſelber ſchämen,
Daß Lehrer nicht das Unglück ſei!
Streift ab des Wortes roſt'ge Ketten,
Sucht euer Blut der Welt zu retten,
O werdet, werdet wieder frei!

XVIII.

Donnert auf in wildem Hader
Laßt die dunkle Stirne glüh'n,
Oeffne, Blitz, die Zornesader,
Daß die Funken wieder sprüh'n!
Laßt die Flammen wieder lodern,
Daß die Herzen nicht vermodern,
Seid ein ein'ger deutscher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Laßt Kanonendonner brüllen,
Fürſtenohren ſind verſtopft,
Daß ſie ſich mit Schrecken füllen,
Klopfet an und klopft und klopft.
Habt gefleht genug im Guten,
Laßt den Schmerz ſich nun verbluten,
Seid ein ein'ger deutſcher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Laßt das Freiheitsbanner rauſchen,
Schwingt die Fahne unſrer Zeit,
Laßt das ew'ge Gnadelauſchen,
Kämpft, daß ihr euch ſelbſt befreit.
Bitten können nur die Sclaven,
Kämpfen aber thun die Braven,
Seid ein ein'ger deutſcher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Freiheit, Freiheit! ſei die Loſung,
Die das weite All erfüllt,
Freiheit töne aus der Loſung,
Die aus euerm Donner brüllt.
Nehmt die Lanzen, nehmt die Schwerter,
Macht die zarten Fäuſte härter,
Seid ein ein'ger deutſcher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Laßt die Wolken ſich auch röthen,
Iſt es doch der Freiheit Noth!
Glänzet doch in euern Nöthen
Abendroth als früher Tod.
Laßt ſich auch die Banner färben,
Muß doch auch die Knechtſchaft ſterben!
Seid ein ein'ger deutſcher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Und ihr Stillen, Kalten, Guten,
Steuert mit nach freiem Wind!
Für die Freiheit muß man bluten,
Daß das feige Blut verrinnt.
Laßt euch länger nicht umſtricken,
Braucht die Augen, um zu blicken!
Seid ein ein'ger deutſcher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

Baut die Freiheit auf am Heerde,
Baut das Recht mit Schwerterklang,
Daß doch euern Kindern werde,
Was ihr ſelbſt entbehrt ſo lang!
Daß noch Enkel, einſt im Reigen,
Muthig ſich einander zeigen,
Wie ein ein'ger deutſcher Stamm
Baut der Freiheit einen Damm!

Donnert drum in wildem Hader,
Laßt die dunkle Stirne glüh'n,
Oeffne, Blitz, die Zornesader,
Daß die Funken wieder sprüh'n!
Laßt die Flammen wieder lodern,
Daß die Herzen nicht vermodern!
Seid ein ein'ger deutscher Stamm,
Baut der Freiheit einen Damm!

XIX.

Die Erde liegt in tiefſten Frieden,
Die Nacht erſchien dem Tag zum Sieg;
Nur ich, nur ich allein hienieden
Muß träumen noch von Schwert und Krieg.

Laßt mir den Kummer in dem Herzen,
Den giftigen, wie ihr ihn nennt,
Laßt mich die eigne Wunde erzen,
Damit ſie nur noch heißer brennt.

Laßt mich vom Leben abgeriſſen,
Daß ich die Erd' vergeſſen kann,
Die da, in ew'gen Finſterniſſen,
So ſelig liegt in ihrem Wahn.

Ich kann mit euch ja doch nicht träumen!
Ihr haßt, ihr fürchtet nur den Sturm!
Ihr ſeht nicht an den ſtillen Bäumen
Die Schlange nagen und den Wurm.

Ich kann mit euch ja doch nicht lieben!
Ihr liebt die Luſt, euch ſelber nicht.
Ihr ſeid das ruh'ge Kind geblieben,
Dem nie ſein Puppenſpiel gebricht.

Ich kann mit euch ja doch nicht handeln!
Ihr baut! — der Himmel ſtürzet ein!
Ihr mögt wohl gern im Freien wandeln,
Doch ſelber kein Befreier ſein!

Laßt mich! o laßt mich abgeriſſen,
Die Erde ſelber wollt' es ſo.
Sie hat mich in die Nacht geſchmiſſen,
Weil ich in ihrem Dienſt zu froh.

Sie hat mir ſelbſt geraubt mein Lieben!
Die Nacht brach an dem Tag zum Sieg.
Nun iſt, nun iſt mir nichts geblieben,
Als noch zu träumen von dem Krieg.

XX.

Die Sonne wirft die letzten Strahlen
Als Kuß zum Gitter mir herein,
Als wollte ſie noch einmal malen
Die Wangen mir mit Purpurſchein.

Als wollte ſie noch einmal röthen,
Was doch der Gram ſo weiß gebleicht,
Als wollte ſie den Schmerz ertödten,
Der in die tiefſte Seele reicht.

So mag wohl in den letzten Zügen
Der Freie mit der ſteten Treu
Sich klammernd an die Erde ſchmiegen,
Als mache er ſie ſterbend frei.

So mag er wohl ſein letztes Beben,
Sein letztes Hauchen ihr nur weih'n,
Damit er durch ſein ganzes Leben
Ein Werkzeug war, ſie zu befrei'n!

XXI.

Ich möchte Blüthen ſchütteln,
Daß bald die Früchte reifen,
Ich möcht' vom Himmel rütteln
Die langen ſchwarzen Streifen!
Ich möchte Lanzen brechen,
Ich möchte Speere werfen,
Ich möchte, mich zu rächen,
Die roſt'gen Schwerter ſchärfen

Ich möcht aus dunkeln Mauern,
Ein Friedenshauch erſtehen,
Der Erde tiefes Trauern
Vom bleichen Antlitz wehen.
Ich möcht' als Sonne blinken,
Die Thränen ſtill'n, die feuchten,
Und dann als Strahl verſinken,
Die Erde zu erleuchten.

Ich kann nicht Blüthen ſchütteln,
Ich kann nicht Lanzen brechen,
Ich kann nicht Wolken rütteln,
Ich kann mich ſelbſt nicht rächen.
Ich kann nur mahnend hauchen,
Eh' ſterbend ich von hinnen,
Daß ihr die Kraft ſollt brauchen,
Die Freiheit zu gewinnen.

Ich kann, zur Freiheit Wonne,
Als Friedenshauch nicht winken,
Ich kann als lichte Sonne,
Erleuchtend, nicht verſinken.
Ich kann nur ſeufzend klagen,
Ein Windſtoß durch die Lande:
Ihr habt genug getragen!
Zerreißt der Knechtſchaft Bande!

XXII.

Mein Muth iſt hin! — Nun flieht, nun flieht
Die Hoffnung, o, die einz'ge, nach,
Das Roth, das an den Bergen glüht
Verſpricht mir keinen frohen Tag.

Wie in der erſten Winterzeit
Das letzte Blatt am dürren Baum
Sich klammernd ſchmiegt und noch ſich freut,
Es werde wahr der ſchöne Traum. —

Wie dann der Sturm mit rauhem Wind
Zerreißt und bricht und dann zerſtreut
Des Frühlings letztes, ſtolzes Kind,
Das ſich ſo hoffnungsvoll gefreut:

So hat geſchmiegt ſich traut und ſtill
Die Freiheitshoffnung an mich an,
Nun weiß ich nicht mehr was ich will —
Sie floh, ſie floh mit meinem Wahn.

Nun ſteh' ich gleich dem Baum verblüht,
Die Hoffnung ſank dem Muthe nach,
Das Roth, das an den Bergen glüht,
Verſpricht mir keinen frohen Tag.

XXIII.

Und wieder, wieder will ich hoffen!
Das Eis zerſchmilzt in Freiheitsgluthen!
Der Himmel ſteht dem Menſchen offen —
Warum ſoll er ſich ſelbſt entmuthen?

Den Muth hat uns ein Gott gegeben!
Die Furcht entkeimt den düſtern Nächten!
Der Muth iſt feſte Kraft fürs Leben,
Die Furcht kann uns nur Unheil flechten!

Der Muth, der reine, kann nur retten!
Er flammt, ein glüh'nder Gotteswagen,
Zerreißt die Bande, ſchmilzt die Ketten,
Die uns die feige Furcht geſchlagen!

Nur Muth! nur Muth! Sei's für, sei's wider!
Waſcht euer Herz im reinen Blute!
Nur Muth, sei es leben — sei es nieder —
Wetzt euer Schwert nur an dem Muthe.

Laßt euer Herz in Lieb entflammen —
In Liebe, die nur ſchafft das Gute.
Steht einig, feſt und treu zuſammen,
Kämpft für die Wahrheit mit dem Muthe!

Und warum ſoll ich nicht mehr hoffen?
Noch ſprudeln Säfte aus den Eichen!
Noch ſinkt die Buche, blitzgetroffen,
Noch herrſchen Kräfte in den Reichen.

Noch leuchten jene Himmelskerzen,
Die dort ein heil'ger Muth gezündet,
Noch zuckt das Licht im eignen Herzen
Und ſtrahlet mit dem Muth verbündet.

Nur Muth! nur Muth! — Sei's für, sei's wider!
Waſcht euer Herz im reinen Blute!
Nur Muth! — Sei's leben, sei es nieder —
Wetzt euer Schwert nur an dem Muthe!

XXIV.

Die Jugend iſt der Strom,
Den wir mit Liebe küſſen,
Die Jugend iſt der Dom,
Den wir vollenden müſſen!
Tragt Stein auf Stein zuſammen,
Baut froh zu euerm Troſte!
Laßt ſich das Herz entflammen,
Streut Funken in den Geiſt,
Daß nicht im Lebensfroſte
Das junge Herz zerreißt.

Die Jugend iſt der Strom,
Den wir mit Liebe küſſen,
Die Jugend iſt der Dom,
Den wir vollenden müſſen!
Baut nur mit feſten Steinen!
Laßt euch nicht überliſten!
Zum frommen Werk, dem reinen,
Wühlt Mörtel feſt und rauh,
Daß nicht die Raben niſten
Dereinſt im weichen Bau.

Die Jugend iſt der Strom,
Den wir mit Liebe küſſen,
Die Jugend iſt der Dom,
Den wir vollenden müſſen!
Hängt in den Thurm zwei Glocken:
Die Wahrheit und die Treue,
Die frei und unerſchrocken
Von heißer Lieb' bewegt,
Nur ſchlagen ſtets aufs Neue,
Für Freiheit und für Recht.

Die Jugend iſt der Strom,
Den wir mit Liebe küſſen,
Die Jugend iſt der Dom,
Den wir vollenden müſſen!
O baut! o, baut ihn fertig
Den ſchönen Dom, den reinen.
Dann ſeid ihr ſtets gewärtig,
Wenn's ſtürmet, wenn es graut,
Dann habt mit feſten Steinen
Die Freiheit ihr erbaut!

XXV.

Brecht entzwei die harten Schranken,
Die man euerm Wort geſtellt,
Bebt dem Reiche der Gedanken
Wieder ſeine freie Welt.

Zeiget Kraft, euch loszuringen
Von dem ew'gen Druck und Bann,
Daß, auf freien Geiſterſchwingen,
Sich das Herz erheben kann!

Daß ihr eine freie Waffe
Führen könnt als freier Mann,
Daß der Geiſt nicht mehr erſchlaffe,
Weil er ſich nicht helfen kann!

Reißt die Preſſe aus den Händen
Der verſtockten Tyrannei!
Alles, Alles wird ſich wenden,
Iſt das Wort nur wieder frei!

XXVI.

Und wieder lehne ich die matten Augen
An's Gitter, wo mein Seufzen still verſchwimmt,
Und wieder klammr' ich mich, den Strahl zu ſaugen,
Der an den Bergen wunderbar verglimmt!

Die Erde ſchweigt — ſie kann nur leiſe beten —
Der Himmel blaut, die blaſſen Sterne zieh'n —
Die Fichten träumen, die am Tage wehten,
Und neigen flüſternd ſich zur Erde hin!

Die Welle lauſcht und will nicht länger ringen,
Ein frommes Klingen zittert durch die Luft —
Die Menſchen ſtaunen und die Vögel ſingen —
So geht die freie Sonne in die Gruft!

Auch ich, ich muß betroffen, gleich den Fichten,
Noch einmal ſchauen nach den gold'nen Höh'n,
Und ſeufzend dann den Blick zur Erde richten,
O Welt, o Welt! wie biſt du doch ſo ſchön!

XXVII.

Das wird ein Rauſchen, wird ein Klingen!
Wenn ſich die Knoſpen allzumal
Mit glüh'nder Kraft dem Druck entringen,
Und loſe ſchwärmen durch das Thal.
Das wird ein Beben, wird ein Leben,
Das muß das tiefſte Herz durchdringen,
Wenn alle und in ein'gem Streben,
Von Freiheit und von Liebe ſingen!

Das wird ein Rauſchen, wird ein Klingen!
Wenn jede Welle freudig ringt,
Wenn jauchzend auf den freien Schwingen
Der Adler von den Felſen ſpringt,
Wenn von dem Himmel fällt die Binde,
Die Strahlen uns den Frühling bringen —
Dann muß, dann muß ja jede Rinde,
Die letzte von dem Herzen ſpringen!

O Dichterträume! Dichterträume!
Wie klingt ihr traut und wunderbar!
O Dichterträume! Dichterträume!
O, werdet, werdet endlich wahr!
Dann will ich gleich den Adlern ſpringen,
Dann will ich jauchzen, will ich ſingen,
Dann will, den Freiheitsgeiſt zu bringen,
Den Hut ich aus dem Gitter ſchwingen!

XXVIII.

Fort mit dem grämlichen Philiſter,
Den nur im ſtrotzenden Talare
Ein Fünkchen äußern Lichts umfließt!
Wir wollen einen beſſern Prieſter,
Der an des Vaterlands Altare
Die neue freie Meſſe lieſt.

Fort mit den ſchwarzen Fahnenträgern,
Die gern das Licht in Schatten bannen,
Und ſelig preiſen, der da glaubt!
Wir wollen uns mit deutſchen Schlägern
Zu jener Seligkeit ermannen,
Die uns des Geiſtes Bann geraubt.

Schon fiel vom Auge uns die Binde,
Die letzten frost'gen Nebel schwanden —
Wir seufzen nach dem freien Strahl!
Die Fahne flattert in dem Winde,
Die Recken halten sie umstanden,
Und mehren stündlich ihre Zahl.

Und schüren treu die lichte Flamme,
Die, alle Herzen zu durchdringen,
Sich flackernd durch die Lande schlägt.
Die, muthig trotzend jedem Damme,
Auf ihren wunderbaren Schwingen
Den langentbehrten Frühling trägt.

Und harren still der frohen Stunde
Wo, scharfgerüstet alle Schläger,
Ein Nachtruf durch die Gauen bebt.
Wo Trommeln wirbeln durch die Runde,
Und sich ein freier Pannerträger
Als Führer für sein Volk erhebt.

Fort mit dem grämlichen Philiſter,
Den nur im ſtrotzenden Talare
Ein Fünkchen äußern Lichts umfließt!
Wir wollen einen beſſern Prieſter,
Der an des Vaterlands Altare
Die neue freie Meſſe lieſt.

XXIX.

Es muß, es wird ja anders kommen!
Der Morgen fängt ſchon an zu grau'n!
Im Norden iſt ein Stern erglommen,
Auf den wir unſere Zukunft bau'n!

Schon breitet er die kühnen Strahlen
Und blitzt durch's Land — ein Geiſtesflug —
Schon heilt er an den wunden Malen,
Die ein erſtarrend Dunkel ſchlug.

Er wird ſich immer mehr erſchwingen,
Der letzte Schatten muß verweh'n;
Er wird die Felſen kühn durchdringen,
Die hemmend ihm im Wege ſteh'n.

Er wird bald der verwaisten Zone
Die neue Friedenssonne sein,
Und in die lichte Strahlenkrone
Den ganzen deutschen Himmel reih'n!

Ein Stern! — So wie ihn Gott gegeben,
Auf daß er ewig leuchtend steh!
Ein Stern! — O Gott! laß mich's erleben,
Daß ich die schönste Krone seh!

XXX.

Werft den Staub von euern Füßen!
Mit der Faust vermählt den Degen!
Zieht, den jungen Tag zu grüßen,
Ihm mit Trommelklang entgegen!

Scheuchet durch der Schwerter Blinken
Noch die letzten schwarzen Schatten,
Daß die Strahlen nicht versinken,
Mit dem Dunkel sich zu gatten.

Laßt den blitzenden Gedanken,
Der am Himmel neu erschienen,
Sich um eure Seele ranken,
Ihr als Fingerzeig zu dienen.

O! ſchon oft ſah man es tagen!
Doch weil ſich kein Sturm gefunden
Jeden Nebel zu verjagen —
War der Morgen bald verſchwunden.

Baut dem Dunkel Geiſtesſtanken,
Steuert nach dem reinen Sterne!
Kämpft für Wahrheit ohne Wanken —
Denn die Schatten wachſen gerne!

Seht ihn glänzen, ſeht ihn prangen
Königlich den jungen Morgen!
Gern, mit glühendem Verlangen,
Säh er ſeinen Schmuck geborgen.

Gerne möcht' er ſich entfalten,
Um als Freiheitstag zu ſtrahlen,
Um den Erdenglanz, den kalten,
Mit verjüngtem Licht zu malen.

Werft den Staub von euern Füßen!
Mit der Faust vermählt den Degen!
Zieht, den jungen Tag zu grüßen,
Ihm mit Schwerterklang entgegen!

XXXI.

O! ſtünd ich auf den höchſten Spitzen,
Wohin die Adler ſelbſt nicht drangen,
Und ſäh den glüh'nden Himmel blitzen,
Und könnte doch die Erd' umfangen:
Dann würde ich in Freiheitsgluthen
Die arme Dichterfeder tauchen,
Dann würde ich, in reinen Fluthen,
Der kranken Erde Frieden hauchen!

Und wie es oft in argen Wettern
Die Blitze in den Lüften treiben —
So würde ich mit Flammenlettern
Die Freiheit auf die Erde ſchreiben!
So würde ich in großen Zügen
Der heißen Sehnſucht mich entladen,
Zur Freiheit immer Freiheit fügen,
Bis Freiheit ſtrahlt von allen Pfaden.

Ich würde in den Donner greifen,
Die Erd mit Schlachtenruf zu ſchrecken;
Ich würde mit dem Blitze ſchleifen
Vom Schwert die letzten roſt'gen Flecken.
Ich würde gleich dem Wind im Sturme
Geharniſcht durch die Lüfte tanzen,
Und auf dem höchſten deutſchen Thurme
Das gold'ne Freiheitsbanner pflanzen.

O ſtünd ich auf den höchſten Spitzen!
Wie würd' ich trachten und verlangen,
Mit jener Gluth mich zu durchblitzen,
Die Abends färbt des Himmels Wangen.
Dann würd' ich froh und gottestrunken
Die Nacht, die dunkele, durchringen,
Und harren auf die erſten Funken,
Die uns den Tag der Freiheit bringen!

XXXII.

Laßt, Knappen, nun das Erz gegraben!
Ihr Schmiede hämmert nicht so schwer!
Wir fühlen, daß wir sattsam haben,
Wir brauchen keine Ketten mehr!

Die Alten wollen ja nicht schleißen —
Sie dauern unsrer Kraft zu lang —
Wir müssen sie am End zerreißen,
Und endlich folgen unserm Drang.

Wir müssen sie am Ende sprengen,
Die Last, die uns so hart umschmiegt,
Damit nicht unterm ew'gen Drängen
Die Seele endlich unterliegt.

Doch wenn ſich zu der Freiheit Strahle
Das Herz, das eigne, kämpfend trug,
Wenn einſt geheilt die wunden Male,
Die uns das ſcharfe Eiſen ſchlug:

Dann, Knappen, auf! dann ruht nicht länger,
Dann grabt ein tiefes, tiefes Grab,
Dort woll'n wir unſere harten Dränger
Verſenken in die Nacht hinab.

Dann, Schmiede, auf, aus euerm Frieden,
Schlagt eine Kette ſtark aufs Beſt'!
Dran wollen wir die Knechtſchaft ſchmieden,
Damit ſie ſchlafe ewig feſt.

XXXIII.

Ich ſterbe frei — und ließ ich auch in Banden,
Und drückt auch Niemand mir die Augen zu;
Das letzte Glück, das tröſtend mir verhanden,
Das iſt der Freiheit ſeelenvolle Ruh.

Ohn' Uebermuth hab' ich das Glück getragen,
Auf daß der Stolz mir nicht zum Unglück ſei,
Und als in Ketten man den Leib geſchlagen —
Erhob ſich ſtolz die Seele — und blieb frei.

Ich ſäte, pflanzte, wirkte unverdroſſen,
Mein Glück gab ich für meinen Saamen hin,
Ich werde niemals ſeh'n die Früchte ſproſſen,
Und fühle doch, daß ich zufrieden bin.

Ich werde niemals an der Frucht mich laben,
Die ich im Saamen theuer ſchon gezahlt,
Und doch hab' gerne ich die Ruh vergraben,
Wenn ſie nur einſtens in Vollendung ſtrahlt.

Ich ſäte Blumen — Jugend wird ſie pflücken,
Sie duften rein, in Freiheitsgluth entbrannt,
Ihr Odem wird die Heuchelei zerdrücken,
Die ſich als Lüge gern im Herzen bannt.

Ich pflanzte Keime, Keime für die Erde!
Nach Wahrheit ſtreben ſie, nach Himmelslicht,
Sie rauſchen einſt mit trotzender Geberde,
Auf daß der letzte Sproß zur Knechtſchaft bricht.

Ich pflanzte Bäume, ſtark für Ewigkeiten,
Sie wogen liebeflüſternd durch den Hain!
Der Freiheit pflanzt ich ſie zum kühnen Streiten —
Der Knechtſchaft pflanzt' ich ſie zum Todtenſchrein.

Und dieſe Blumenkeime, dieſe Bäume
Entfalten mächtig ſich mit freier Kraft,
Sie ſelber wartend, ſteh ich ſtill und träume,
Und denk des Frühlings, den ihr Blühen ſchafft.

Und ſeh im Geiſte ſchon die ſchönen Lande,
Durch die der Freiheit Sonne leuchtend bricht:
Das Leben führt mich nur bis zu dem Rande —
Doch ſelbſt betreten werde ich ſie nicht! —

XXXIV.

Ihr Fürſten! habt uns viel verſprochen!
Ihr ſchwurt bei Ehre uns, bei Pflicht;
Ihr habt das eigne Wort gebrochen —
Drum fürchtet nun des Volks Gericht.

Ihr habt genug uns hingehalten,
Manch Spielzeug gabt ihr uns zur Hand;
Wir können nun alleine walten,
Wir ſind zu groß fürs Gängelband.

Wir haben kräft'ge Milch geſogen,
Die Ruthe drückt uns nun zu ſchwer,
Wir fühlen, daß wir groß gezogen —
Und brauchen keinen Vormund mehr.

Fürwahr, das Lied vom Rhein, dem freien,
Das hat den Stolz bei uns erregt;
Ob frei, ob frei wir wirklich seien,
Hat jeder still bei sich erwägt.

Wir konnten es, bei Gott! nicht finden,
Und fühlten gar zu arg den Strick,
Da hat, mit gräßlichem Empfinden,
Der Druck geöffnet uns den Blick;

Der Druck geöffnet uns die Lippen,
Die schmachten nach dem freien Wort; —
Ihr ließt uns an die Freiheit nippen,
Und zogt uns dann den Becher fort.

Drum habt ihr wahrlich Recht, zu preisen
Das Lied vom freien deutschen Rhein,
Wir aber können's nicht beweisen —
Und möchten gerne freier sein.

Wir fordern, was ihr uns verſprechen,
Was ihr uns ſchwurt bei Ehr und Pflicht;
Und habt ihr euer Wort gebrochen —
Dann fürchtet euers Volks Gericht.

Schlußlied.

Und mag auch meine Kraft verderben
In dieſes Kerkers grauſer Nacht,
Ich kann, ich kann ja doch nicht ſterben,
Bis Deutſchland ſeine That vollbracht.

Ich kann ja doch nicht unterm Raſen
Die Zeit verſchlafen, wie ichs will,
Wenn noch durchs Land Trompeten blaſen
Und Trommeln wirbeln dumpf und ſtill.

Doch wenn die Freiheitsfahnen rauſchen
Von Weſt und Oſt, von Süd und Nord,
Wenn ſtumm die alten Eichen lauſchen
Dem langentbehrten freien Wort,

Wenn ſich die Völker froh umarmen
Noch in der Hand das Friedensſchwert,
Wenn Deutſchland wieder kann erwarmen,
Wenn Deutſchland ſeiner Väter werth —

Dann will ich mich zur Ruhe legen,
Bis daß die Auferſtehung naht,
Dann will ich ſpenden meinen Segen
Der jungen, blüh'nden Freiheits-Saat.

Dann will, ein ſterbender Trompeter,
Das Horn ich nehmen froh zur Hand,
Als freier Mann, als freier Beter,
Noch einmal ſchmettern durch das Land.

Dann will ich, wo noch Gräber rauchen,
Trompeten in der Erde Schooß,
Und mahnend meinen Geiſt verhauchen
In einem langen Freiheitsſtooß.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinenſi.